

Wandlungen des Kapitalismus – Auslandanleihen – Kredit und Konjunktur

Auf Grund der stenographischen Niederschrift
herausgegeben von
Franz Boese



Duncker & Humblot *reprints*

Schriften

des

Vereins für Sozialpolitik.

175. Band.

Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik
in Zürich 13. bis 15. September 1928.

Auf Grund
der stenographischen Niederschrift
herausgegeben von

Dr. Franz Boese.



Verlag von Dunder & Humblot.
München und Leipzig 1929.

Verhandlungen
des Vereins für Sozialpolitik
in Zürich 1928.

Wandlungen
des Kapitalismus.
Auslandanleihen.
Kredit und Konjunktur.

Auf Grund
der stenographischen Niederschrift
herausgegeben von
Dr. Franz Boese.



Verlag von Duncker & Humblot.
München und Leipzig 1929.

Alle Rechte vorbehalten.



Dierersche Hofbuchdruckerei Stephan Weibel & Co., Altenburg, Thür.

Der Verein für Sozialpolitik.

Begrüßungsartikel aus der „Neuen Züricher Zeitung“
vom 13. September 1928.

Von Prof. Dr. Manuel Sautew.

Uns Nationalökonomien wird gelegentlich, so besonders auch von den Juristen, vorgeworfen, unsere Beziehungen und Definitionen (oder auch die Begriffe?) seien ungenau, unscharf. Schlimmer ist, daß dieser Vorwurf in einzelnen Fällen berechtigt ist. Die Erklärung liegt (von den Fällen des fehlenden Denkvermögens abgesehen) vielfach darin, daß die Erscheinungen und Gebilde, mit denen wir es zu tun haben und die durch unsere Definitionen festgehalten werden sollen, sich in der Zeit verändern, fließen. So kommt es, daß eine Definition, eine Benennung, die gestern noch zutraf, heute nicht mehr zuzutreffen braucht. Diese Tatsache drängt sich förmlich von selbst auf, wenn man überlegt, was der Verein für Sozialpolitik in Wirklichkeit ist und weshalb er so genannt wird. „Ein soziologisch höchst interessantes, aber keineswegs ein rationales Gebilde, ein Gebilde ganz eigener Art“, so definierte ihn an der Jubiläumstagung in Eisenach sein Vorsitzender, Heinrich Herkner, ein Mann, der wohl wie kein anderer den Verein kennt, der wie kein anderer unter den heute Lebenden dem Verein Richtung und Charakter verleiht. In der Tat: nur historisch kann man sich die Entstehung des Vereins für Sozialpolitik und seinen Namen erklären.

Befolgen muß man sich dabei zunächst in das deutsche Milieu der sechziger und des Anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in die Zeit der Herrschaft des deutschen Manchesterturns, des „Kongresses deutscher Volkswirte“, der „Vierteljahrschrift für Volkswirtschaft, Politik und Kulturgeschichte“, der Ansichten von Prince-Smith und Konsorten, in die Zeit, die im äußersten laissez faire, im

„Nachtwächter-Staat“ ihr Ideal erblickte, die den neuen sozialen und ökonomischen Tatsachen und Problemen verständnislos gegenüberstand. In die Zeit der zunehmenden Unzufriedenheit der untern Schichten der Gesellschaft, der deutlich werdenden Wandlung der Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur, des ersten Auftretens der Sozialisten in der politischen Arena, des Einsetzens der Propaganda Lassalles, der Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“. In die Zeit schließlich des „Milliardensiegens“ nach dem Deutsch-Französischen Krieg, des Gründungstauens und des auf ihn folgerichtig folgenden ökonomischen Zusammenbruchs, einer der schwersten Wirtschaftskrisen, die Deutschland je, vom Weltkrieg abgesehen, erlebte.

Zu jener Zeit traten mehrere jüngere, von den herrschenden Ansichten unbefriedigte Nationalökonomien zusammen, die durch die Gründung einer besonderen Vereinigung einer neuen Gedankenrichtung den geistigen Mittelpunkt schaffen wollten, einer Gedankenrichtung, die zwischen dem extremen Individualismus und dem nicht minder extrem werdenden Sozialismus eine neue Welt errichten wollte. Schmoller, der zusammen mit Brentano, Wagner, Hildebrand, Conrad (um nur die wichtigsten zu nennen) die Initiative ergriff, setzte in der Anfang Oktober 1872 nach Eisenach einberufenen „Versammlung zur Besprechung der sozialen Frage“ die ihn und die Mitunterzeichner der Einladung bewegenden Gedanken, die Prinzipien einer universalistisch gefärbten interventionistischen Wirtschaftspolitik, auseinander: „Die Einberuher kommen überein in einer Auffassung des Staates, die gleichweit von naturrechtlicher Verherrlichung des Individuums und seiner Willkür, wie von einer absolutistischen Theorie einer alles verschlingenden Staatsgewalt ist. Indem sie den Staat in den Fluß des historischen Werdens stellen, geben sie zu, daß seine Aufgaben je nach der Kultur bald engere, bald weitere sind; niemals aber betrachten sie ihn, wie das Naturrecht und die Manchester Schule, als ein notwendig zu beschränkendes Übel; immer ist ihnen der Staat das großartigste sittliche Institut zur Erziehung des Menschengeschlechts... Sie wollen eine starke Staatsgewalt, die über den Inter-

essen steht . . ., die mit gerechter Hand die Schwachen schütze, die untern Klassen hebe.“ Ein Jahr später, am 13. Oktober 1873, wurde die Vereinigung endgültig konstituiert; sie erhielt den Namen: Verein für Sozialpolitik. Seine Begründer und Mitglieder mußten sich eine Zeitlang den Namen „Kathedersozialisten“, der ihnen von extrem liberaler Seite entgegengeschleudert worden war, gefallen lassen. Sie konnten es um so gelassener tun, als dieser Spottnamen, der heute wohl nur noch Dogmenhistorikern bekannt ist, einen doppelten Fehler enthielt: einmal präponderierten im Verein die akademischen Lehrer der Zahl nach nicht, und zweitens war durch die Gründer des Vereins für Sozialpolitik die Grenze gegen den Sozialismus mit aller Deutlichkeit gezogen, freilich auch gegen den Individualismus, wie ihn etwa ein Bastiat vertreten hatte.

Bei und unmittelbar nach seiner Gründung war der Verein tatsächlich eher ein politischer Verein, jedenfalls ein Verein für Sozialpolitik. Freilich standen auch in den ersten Jahren seines Bestehens nicht ausschließlich sozialpolitische, sondern auch andere wirtschaftspolitische Probleme im Vordergrund seines Interesses. Stets aber war der Geist, der seine Publikationen durchdrang, der Geist der Sozialpolitik, der Geist jener an sich merkwürdig benannten Wirtschaftspolitik, eigentlich einer Orientierung der Politik, einer Gesinnung — die Bezeichnung (wie auch der hinter ihr stehende Begriff) besteht bekanntlich nur im deutschen Sprachgebrauch —, die uns allen gerade durch das Wirken des Vereins für Sozialpolitik geläufig geworden ist. So war denn zu jener Zeit der Name des Vereins gerechtfertigt. Freilich war der Verein für Sozialpolitik auch damals nicht, wie etwa eine politische Partei, politisch einheitlich gerichtet, mehr im Negativen als im Positiven bestand Übereinstimmung. Selbst in prinzipiellen Fragen waren seine Mitglieder alles weniger denn einig: man denke nur an Schmoller und Brentano, die im Verein nebeneinander wirkten und doch die Exponenten diametral entgegengerichteter Ansichten in handels- und selbst in sozialpolitischen Fragen waren.

Eines verband aber seine Mitglieder, namentlich in den späteren Jahren, und gab ihm und gibt ihm heute sein bestimmtes Gesicht: seine wissenschaftliche Einstellung den Problemen der Wirtschaftspolitik gegenüber, sein Bestreben, sie wissenschaftlich abzuklären, objektiv zu durchleuchten. Und wenn im Laufe der Jahrzehnte der eigentlich politische Charakter des Vereins immer mehr verblaßte — heute verteilen sich seine Mitglieder wohl auf alle politischen Parteien, wirtschaftspolitischen Gruppen und wissenschaftlichen Richtungen —, und wenn der Verein von seinem ursprünglichen Ziel, dem Ziel der direkten Beeinflussung der herrschenden Wirtschaftspolitik, immer mehr abwich, seine wissenschaftliche Bedeutung und sein wissenschaftliches Ansehen nahmen in der Zeit zu. Es gibt wohl kaum ein Gebiet der Wirtschaftspolitik, auf das der Verein für Sozialpolitik sein Augenmerk nicht gerichtet hätte. Die stolze Reihe seiner Schriften — letzte Woche erschien Band 174/III — legt Zeugnis vom Fleiß, vom Können und vom Organisationstalent seiner Mitglieder (und ihrer Schüler) ab. Neben Einzelfragen gewidmeten Bänden figurieren in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik auch die Ergebnisse groß angelegter Enqueten und kollektiv durchgeführter Untersuchungen; hier fehlt der Raum, auch nur die Themen bzw. Titel anzuführen: selbst bei einer systematischen Zusammenfassung kommt man auf etwa 30 Gruppen, wie gesagt: so gut wie das ganze Gebiet der Wirtschaftspolitik. Und neuerdings kommt auch die ökonomische Theorie zu ihrem Recht aufs Dasein im Rahmen dieser Schriften.

So nahm denn der Verein für Sozialpolitik immer mehr den Charakter einer ökonomischen Akademie, einer sozialökonomischen Sektion einer Akademie der Wissenschaften ein, und als solche, als gelehrte Gesellschaft mit einem ihrem Wesen durchaus nicht mehr entsprechenden Namen, dafür aber mit einer jahrzehntelangen guten Tradition, als Organisationszelle der ökonomischen Wissenschaft, lebt der Verein für Sozialpolitik weiter und leistet vieles, was andere bestehende (und fehlende) Organisationen nicht leisten. Er vereinigt heute die Mehrzahl der akademischen Lehrer des deutschen Sprach-

gebietes, zu denen viele Kollegen aus anderen Ländern hinzukommen. Er ist aber nicht exklusiv. Er will auch andere Mitglieder sein eigen nennen: beamtete und private Wirtschaftsleiter, professionelle Wirtschaftspolitiker, Männer des öffentlichen Lebens und der Praxis, überhaupt alle jene sozialökonomisch Interessierten, die an die Wirtschaftspolitik nicht mit dem Argument des Schlagwortes, sondern mit der Autorität des wissenschaftlichen Argumentes herantreten wollen. Darin — in seiner wissenschaftlichen Einstellung und der Verbindung mit dem wirklichen Leben — liegt die Bedeutung und die Existenzberechtigung des Vereins für Sozialpolitik.

Auf Anregung einiger seiner Mitglieder und auf Einladung des Stadtrates von Zürich beschloß der Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik im letzten Herbst, die Generalversammlung 1928 nach Zürich zu legen. Ich glaube im Namen aller Interessierter zu handeln, wenn ich auch an dieser Stelle dem Stadtrat von Zürich und dem Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik für die Einladung und ihre Annahme danke. In den 55 Jahren seines Bestehens hat der Verein für Sozialpolitik noch niemals eine Generalversammlung im Ausland abgehalten (von Wien abgesehen, das ja von vielen deutschen gelehrten Gesellschaften als Inland betrachtet wird). Zürich und vor allem seine Univerſität sind sich des Wertes dieser Ausnahme voll bewußt. Zu wünschen bleibt nur, daß die heute beginnende Züricher Tagung zu einem vollen Erfolg und zu einem weiteren Ruhmesblatt in der Geschichte des Vereins werde. Ein Blick auf das Verhandlungsprogramm, auf die Themen und die Namen der Referenten, unter denen auch Züricher Theoretiker und Praktiker vertreten sind, läßt einen Zweifel an diesem Erfolg nicht aufkommen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erster Verhandlungstag.	
Eröffnung und Begrüßung	3
Referat von Werner Sombart:	
Die Wandlungen des Kapitalismus	23
Einleitung zur Aussprache von Christian Eckert.	42
Allgemeine Aussprache	61
Zweiter Verhandlungstag.	
Referat von Moriz Julius Bonn:	
Die finanzpolitische Bedeutung der Auslandsschulden	140
Referat von Eugen Großmann:	
Auslandsanleihen	191
Referat von Felix Somary:	
Fragen des internationalen Kapitalverkehrs	206
Allgemeine Aussprache	217
Dritter Verhandlungstag.	
Einleitung von Karl Diehl	275
Referat von Walther Eucken:	
Kredit und Konjunktur	287
Referat von Adolf Föhr:	
Kredit und Konjunktur	306
Allgemeine Aussprache	317
Anhang.	
I. Schriftliches Gutachten von Julius Wolff	393
II. Schriftliches Gutachten von Louis Pommeroy	399
Geschäftliche Beschlüsse der Generalversammlung	407
Verzeichnis der Redner.	408

Erster Verhandlungstag.

Erster Verhandlungstag.

Donnerstag, den 13. September 1928, vormittags 9^{1/2} Uhr.

Eröffnung und Begrüßung.

Die Tagung wird um 9 Uhr 40 Minuten durch den Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Professor Dr. Herkner eröffnet:

Hochgeehrter Herr Regierungspräsident, hochgeehrter Herr Stadtpräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als Vorsitzender des Ausschusses des Vereins für Sozialpolitik habe ich die hohe Ehre, die Generalversammlung zu eröffnen. Ich heiße Sie alle auf das herzlichste willkommen. In den prächtigen Räumen, welche der Wille des Züricher Volkes der Wissenschaft errichtet hat, in der Universität, welche, um mit den Worten Gottfried Kellers zu sprechen, „steht in den Äther des täglichen Willens, des täglichen Opfers des Volkes gebaut“.

Ich begrüße vor allem den Herrn Regierungspräsidenten, dem als Leiter des Erziehungswesens des Kantons Zürich derjenige Teil der Züricher Verwaltung anvertraut ist, welcher immer weit über die Grenzen der Schweiz hinaus einen Ruhmestitel Zürichs dargestellt hat. Ihm verdanken wir es ja auch, daß wir in diesen wunderbaren Räumen unsere Tagung abhalten dürfen. Ich statte im Namen des Vereins den aufrichtigsten Dank für dieses Entgegenkommen ab.

Ebenso freuen wir uns, den Herrn Stadtpräsidenten in unserer Mitte zu sehen. Seine von allen Seiten bewunderte Umsicht und Tatkraft hat es ja dahin gebracht, in Zürich Wohnungsverhältnisse zu schaffen, um die wohl jede andere Stadt Zürich beneiden darf. Es steht gewiß im Zusammenhang mit dieser Lösung der Wohnungsfrage, wenn es in Zürich gelungen ist, die Säuglingssterblichkeit auf drei Prozent herabzusetzen, eine Zahl, die, wie ich glaube, bis jetzt noch nirgends erreicht worden ist.

Endlich habe ich die Ehre, als Vertreter des Herrn Rektors der Universität meinen verehrten früheren Fakultätskollegen, Herrn Professor Dr. Hafer, zu begrüßen. Zwischen den schweizerischen und den deutschen Hochschulen hat ja zufolge des Austauschbes der Lehrkräfte

und der Studierenden immer eine weitgehende Gemeinschaft bestanden. Wieviel gerade schweizerische Gelehrte auch zum Aufschwung deutscher Hochschulen beigetragen haben, ist ja allgemein bekannt. Es ist charakteristisch für diese Verhältnisse, daß der neue Rektor der Berliner Universität der Baseler Hs ist und der Dekan der juristischen Fakultät der Züricher Ulrich Stug.

Mit Genugtuung darf ich feststellen, daß außer den eidgenössischen Behörden auch solche des Reiches hier in stattlicher Anzahl vertreten sind. Ich begrüße das Mitglied der Reichsregierung, den Herrn Reichsarbeitsminister, und die Herren seines Ministeriums, ferner die Herren, welche den Herrn Reichswirtschaftsminister vertreten. Als Vertreter des Herrn deutschen Gesandten in Bern habe ich Herrn Generalkonsul Ministerialdirektor Heilbron zu begrüßen, und ich füge dieser Begrüßung bei, daß der Herr Gesandte selbst noch heute abend in Zürich erscheinen wird. Er hat an den Verein für Sozialpolitik und die Deutsche Gesellschaft für Soziologie in seinem und seiner Frau Gemahlin Namen eine Einladung ergehen lassen zu einem Empfangsabend, der um 9 Uhr heute abend in den Räumen des Grand Hotel Dolber stattfinden wird.

Der Verein kann stolz darauf sein, daß außer den eben genannten Herren sich noch eine große Anzahl illustrier Gäste aus verschiedenen Gebieten des Auslandes, deren Namen ich hier leider nicht alle einzeln aufführen kann, bei uns eingefunden hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schon in den ersten Lebensjahren unseres Vereins haben ihm sowohl als Mitglieder wie als Mitarbeiter an seinen Schriften nicht nur Reichsdeutsche, sondern auch Schweizer — ich erinnere an den Baseler Dr. Geering — und Österreicher angehört. Dreimal haben deshalb unsere Generalversammlungen in Wien stattgefunden. Heute, in seinem 56. Lebensjahr, tagt der Verein zufolge der überaus dankenswerten Einladung des Züricher Stadtrates zum erstenmal auf dem Boden der Eidgenossenschaft. Es liegt also nahe, über die Ursachen und Folgen dieses für den Verein so bedeutsamen Ereignisses ein wenig nachzudenken. Wie mir scheint, hat sich etwa seit der Jahrhundertwende die Stellung, welche die akademisch gebildeten Kreise der Schweiz gegenüber der wissenschaftlichen Nationalökonomie einnehmen, ganz wesentlich verändert. Die Schweizer haben ja immer ausgezeichnete Praktiker der Wirtschafts- und Sozialpolitik besessen — ich darf hier nur an den

unbergeßlichen ersten Schweizer Fabrikinspektor Dr. Fridolin Schuler erinnern —; dagegen wurde die produktive Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Nationalökonomie, insbesondere mit den theoretischen Fragen, mehr dem Ausland überlassen. Fast alle Lehrstühle der Nationalökonomie auf schweizerischen Hochschulen mußten deshalb mit Ausländern besetzt werden. Nunmehr hat aber auch eine große Anzahl von jungen Schweizern mit erstaunlichem Erfolg begonnen, auf allen Gebieten der wissenschaftlichen Nationalökonomie selbst zu forschen. Als ich vor mehr als 20 Jahren die Ehre hatte, dem Lehrkörper der alma mater Turicensis anzugehören, wurden die Sitzungen der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Zürichs kaum von mehr als einem Duzend von Personen besucht. Heute hat die Volkswirtschaftliche Gesellschaft einen Mitgliederstand von 600 Personen und ihre Veranstaltungen vereinigen Hunderte von Personen. Das ist ein sprechender Beleg für das große Interesse, welches in der Schweiz für die wissenschaftliche Erörterung wirtschaftlicher und sozialpolitischer Fragen besteht, und so ist denn wohl auch der Gedanke entstanden, einmal den Verein auf Schweizer Boden tagen zu lassen, da eben entsprechend dieser Zunahme des Interesses auch die Zahl unserer schweizerischen Mitglieder erheblich gewachsen ist.

Ich erblicke in dieser Tagung ein höchst erfreuliches, vielversprechendes Sinnbild für die gesteigerte, eintrachtige, fruchtbare Gemeinschaftsarbeit, die sich zwischen unseren schweizerischen Fachgenossen und uns entwickelt. Sie ist nicht nur im Interesse der Wissenschaft, sondern auch ihrer Anwendungen gelegen. Hier wie dort sind die brennend gewordenen Fragen ja im Grunde dieselben. Beide Völker leben innerhalb eines allzu knappen Raumes größtenteils von der Arbeit, die sie auf dem Weltmarkt verwerten müssen. Hier wie dort sind alle diese Fragen innerhalb einer demokratischen Föderativ-Republik und einer durchaus friedfertigen äußeren Politik zu lösen.

Gewiß gibt es noch viele andere Völker und Länder, die mit ähnlichen Problemen ringen, und insofern läge es gewiß im Interesse der Wissenschaft, auch die Tätigkeit des Vereins über das deutsche Sprachgebiet hinaus zu erstrecken und seiner Tätigkeit immer mehr ein internationales Gepräge zu verleihen. Aber, verehrte Damen und Herren, die Erfahrung zeigt leider, daß schon zwischen den Gelehrten, die sich derselben Sprache bedienen, die Verständigung nicht immer leicht fällt. Deshalb erscheint es doch im Interesse der besseren Lösung wissen-